

Traveling theories:: Anmerkungen zur neueren Diskussion über "Race, Class, Gender" in den USA und im deutschsprachigen Raum

Knapp, Gudrun-Axeli

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Knapp, G.-A. (2006). Traveling theories:: Anmerkungen zur neueren Diskussion über "Race, Class, Gender" in den USA und im deutschsprachigen Raum. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 1728-1738). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144311>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Traveling Theories: Anmerkungen zur neueren Diskussion über »Race, Class, Gender« in den USA und im deutschsprachigen Raum

Gudrun-Axeli Knapp

Fragen von Ungleichheit und Differenz unter Frauen sind in den vergangenen zwanzig Jahren in den Mittelpunkt der angloamerikanischen Geschlechterforschung gerückt. Dabei ist der Fokus feministischer Theorie, der auf die gesellschaftliche Verfasstheit des Geschlechterverhältnisses konzentriert war, systematisch erweitert worden. Symbolisiert wird diese Entwicklung in der vielzitierten Triade von *Race*, *Class* und *Gender*, die das Zusammenwirken unterschiedlicher Herrschaftsformen in den Blick rückt. An amerikanischen Universitäten mehren sich Forschungszentren und Studiengänge, die Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Formen sozialer Ungleichheit und kultureller Verschiedenheit zu ihrem Gegenstand gemacht haben (Dill 2001). Zwar gibt es auch in der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung von Anfang an Diskussionen über die soziale und kulturelle Inhomogenität der Genus-Gruppen. (Hark 2005) Die systematische Bedeutung dieser Thematik für feministische Theorie, Epistemologie und Politik rückt jedoch erst allmählich stärker ins Bewusstsein. In der englischsprachigen Diskussion ist der 1987 von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw geprägte Begriff der »intersectionality« oder »intersectional analysis« inzwischen zum Leitbegriff geworden, der diese paradigmatische Neuorientierung bezeichnet. Leslie McCall, Autorin der 2001 erschienenen Studie »Complex Inequality. Gender, Class and Race in the New Economy« resümiert: »...feminists are perhaps alone in the academy in the extent to which they have embraced intersectionality (– the relationship between multiple dimensions of social relations and social identities –) as itself a central category of analysis. One could even say that intersectionality is the most important theoretical contribution of women’s studies along with racial and ethnic studies so far.« (McCall 2003:3)

In meinem Beitrag geht es um einige Schlaglichter auf die transatlantische Reise der Triade von *Race*, *Class* und *Gender* und die Programmatik der *intersectionality*. In welchem Maße ist die damit verbundene Analyseperspektive an Kultur und Gesellschaft ihres Entstehungskontexts, der USA, gebunden? Welche Bedeutung hat sie für die weitere Entwicklung feministischer Theorie und – darüber hinaus – für die Diskussion über soziale Ungleichheit und kulturelle Unterschiede? Vorweg einige

Bemerkungen zu den Bedingungen unter denen Theorien, und auch die feministischen Beiträge zu Ungleichheit und kultureller Differenz, gegenwärtig »reisen«.¹

»Knowledge for use« im »academic capitalism«?

In der Medien-, Kultur- und Gesellschaftstheorie sowie der Wissenschaftssoziologie galt in den vergangenen Jahren besondere Aufmerksamkeit der Frage nach den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen der Produktion und der Zirkulation von Wissen, der Entwicklung einer neuen Konfiguration von Ökonomie, Technologie, Wissenschaft und Politik unter den Bedingungen eines hochkompetitiven kapitalistischen Weltmarkts. Begriffe wie »academic capitalism« (Slaughter/Leslie 1997), der in einer empirischen Studie geprägt wurde, die die Hochschulsysteme der USA, Großbritanniens und Australiens vergleicht oder der von der Ökonomin Antonella Corsani (2004) geprägte Begriff des »kognitiven Kapitalismus«, der die zunehmende Kommodifizierung aller Formen des Wissens *gesellschaftstheoretisch* rahmt, reflektieren aus verschiedenen Perspektiven diese Entwicklung.

Auch im europäischen Hochschulsystem mit seinen unterschiedlichen Traditionen und Voraussetzungen greifen allmählich die Mechanismen einer »Umsteuerung«, die sich an Ermöglichung von Konkurrenz durch Herstellen eines gemeinsamen Forschungs- und Bildungsraums orientiert. Das setzt Kompatibilität und Vergleichbarkeit voraus. Das paradoxe Paar von Profilbildung und Vereinheitlichung ist unter dem Einfluss von Vorstellungen des *New Public Management* und in Zeiten leerer öffentlicher Kassen wesentlich *ökonomisch* verklammert. Vermittelt durch neue Steuerungsmechanismen (Evaluation, Profilbildung, Rankings, Hochschulmarketing, Zielvereinbarungen, Qualitätssicherung, kriterienbasierte Mittelvergabe etc.) wird ein wachsender Druck auf die Hochschulen und inzwischen auf alle Disziplinen ausgeübt, praktisch nützlich Wissen zu produzieren. Wissen, das »ankommt« auf den Märkten von Erfindung und Innovation, auf diversen Expertenmärkten, auf Märkten der Politikberatung wie der wissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung und last but not least auf dem transnationalen »quotation market« (Derrida 1990: 74) Der an Bedeutung zunehmende Wettbewerb forciert eine spezifische Form von strategischem Verhalten und entmutigt zeitraubendes ausgreifendes Nachdenken. Sheila Slaughter, Ko-Autorin der vergleichenden Studie zum

¹ Eine erweiterte Fassung dieses Textes, in der ausführlicher auf die Thematik des »Reisens« von Theorien eingegangen wird, erscheint im März 2005 in der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ÖZG).

»academic capitalism«, bilanziert: »The vision of basic knowledge for *use* (...) delegitimizes universities as a place for social criticism and dissent.« (Slaughter 1998)

Auch die als gesellschafts- und wissenschaftskritische Strömung im Kontext einer sozialen Bewegung entstandene Frauen und Geschlechterforschung bewegt sich nicht jenseits dieser Entwicklungen, sondern ist in ihren Optionen, Absicherungs- und Legitimationsstrategien darin auf vielfältige Weise verwickelt. Im deutschsprachigen Raum wird dieser Wandel augenfällig an der Welle von Neugründungen im Umfeld der »Gender Studies«, die sich in ihren Außendarstellungen nicht selten der innovationistischen Rhetorik des *New Public Management* und der Strategien und Sprache des Marketing bedienen. (Kritisch: Bereswill 2004; Knapp 2005, Nickel 2003; Wetterer 2002). Die widersprüchliche Situierung zwischen Markt, Professionalisierung und Kritik spiegelt auch der Diskurs um »Achsen der Differenz«.

Zwischen Ungleichheit und Diversity

Die Karriere der Triade von *Race*, *Class* und *Gender* begann in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren in den USA mit der Kritik an dem Mittelschichtbias und einem unreflektierten Ethnozentrismus, der nach Auffassung der Kritikerinnen einen Großteil feministischer Theorie und Politik bestimmte. Die Erfahrungen und Lebensverhältnisse jenseits der weißen Mittelschichten ernst zu nehmen, *Race*, *Class* und *Gender* als miteinander verbundene Strukturen der Unterdrückung zu begreifen, wie es Patricia Hill Collins formulierte, wurde besonders vehement im Kontext des *Black Feminism* artikuliert, der stärker als andere Strömungen der Frauenforschung an einer radikalen Tradition der Gesellschaftskritik orientiert war (im Überblick: Bednarz-Braun /Heß-Meining 2004; Collins 1990, 1999).

Im Zuge perspektivischer Verschiebungen im Zeichen des *postmodernism* und Veränderungen in der disziplinären Konstellation der *Women's* und *Gender Studies* wurde in den neunziger Jahren die Rede von »Unterdrückung« zunehmend überlagert von der pluralisierenden Rede von »Differenzen« (Knapp 2001). Heute werden Fragen der Unterschiede unter Frauen in vielfältigen politischen, disziplinären und theoretischen Kontexten verhandelt. Ein Kriterium, nach dem sich die Strömungen unterscheiden lassen, ist der Stellenwert, den Probleme sozialer Ungleichheit, Diskriminierung und Ausgrenzung jeweils haben. Während im neueren *Diversity*-Diskurs gelegentlich der Fokus auf Ungleichheit vollständig durch einen auf Verschiedenartigkeit ersetzt wird, kursiert das Stichwort der *intersectionality* eher in Kontexten, in denen an dem Anspruch festgehalten wird, Probleme von Ungleichheit und Differenz zusammen zu denken.

Einen Einblick in diese Konstellation gibt der Report über »Work at the Intersections of Race, Gender, Ethnicity, and Other Dimensions of Difference in Higher Education«, mit dem Bonnie Thornton Dill, eine der Direktorinnen des Consortiums on Race, Gender and Ethnicity an der University of Maryland, eine empirische Bestandsaufnahme zur Verbreitung und zum Institutionalierungsgrad neuer Formen intersektioneller Analyse in den USA vorlegt (Dill 2001). Ihre Untersuchung dokumentiert zum einen die zunehmende Bedeutung dieses Gebiets in Forschung und Lehre an amerikanischen Hochschulen, zum anderen zeigt sie, dass seine disziplinäre Zusammensetzung aus unterschiedlichen Feldern so genannter *minority studies* je nach lokalen Gegebenheiten stark variiert und dass es sich bei den Personen, die diese Netzwerke mit ihrem Engagement² tragen, überwiegend um *women of color* handelt. Das von der Ford Foundation finanzierte Programm an der University of Maryland firmiert unter dem Titel »Collaborative Transformations in the Academy: Reconstructing the Study of Gender, Race, Ethnicity and Nation.« Als Ziel wird die Produktion von ExpertInnenwissen im Feld der *cultural diversity* angegeben.

In den USA hat sich die Diskussion über *cultural diversity* quer über die Bereiche von Wirtschaft, öffentlichem Sektor und Politik ausgebreitet und zu einem unübersichtlichen und einflussreichen Dispositiv formiert. Ihr spezifischer Resonanzboden ist zweifellos die öffentliche Dauerbeschäftigung mit dem Thema *multiculturalism*, in der die amerikanische Nation als »kosmopolitisches Gemeinwesen wider Willen« (Werz 2004) ihre Identitätsfragen verhandelt. Eine vitale Quelle des *diversity*-Diskurses sind dabei die so genannten *ethnic- oder minority studies*³ an den Universitäten und Colleges, die mit ihrer Politik der Repräsentation und mit entsprechenden Veränderungen der Curricula nicht nur den akademischen Kanon, sondern auch die nationale Selbstreflexion verändern. An den Hochschulen der USA ist die Produktion von ExpertInnenwissen im Feld der *cultural diversity* zu einem Wettbewerbsfaktor geworden. Im Hochschulmarketing gelten die plurale Zusammensetzung von Studierenden und Lehrkörper sowie entsprechende Lehrangebote als Mittel der Profilbildung. Kompetenzen im Umgang mit *diversity* sind gefragt. Die Differenzkonstruktionen, die im Transferbereich zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zirkulieren, sind theoretisch heterogen und gelegentlich durchaus ideologieträchtig (Differenz als Humanressource, als zu regulierendes Konfliktpotential, Dif-

2 Alle der 70 GesprächspartnerInnen, die Thornton Dill an 17 Universitäten interviewt hat, betonen den starken Erfahrungs- und Identitätsbezug ihrer Arbeit, deren Ziel es sei, zur »Schaffung einer gerechteren Gesellschaft« beizutragen.

3 Dass auch die Gender-Studies zu den *minority studies* gezählt werden, obgleich sie sich mit einem in allen Gesellschaften zentralen Strukturprinzip befassen, spiegelt die traditionsreiche Inversion im Verhältnis von Besonderem und Allgemeinem, wie sie Claudia Honegger in ihrer historischen Studie »Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib« (1991) eindrucksvoll nachgezeichnet hat.

ferenz als kulturelle Diversität und viele andere). Die Überführung von Ungleichheit und Differenz in *diversity* ist unter den verschärften Wettbewerbsbedingungen an den Hochschulen mehr als ein Symptom »postmodern« genannter Wissenschaftsströmungen, mehr als eine pragmatische Positivformel des Multikulturalismus. Sie ist *auch* Indikator für institutionelle Strategien der Absicherung von Forschungsschwerpunkten jenseits der *mainstreams*. Unter den institutionellen Bedingungen des »academic capitalism« (Slaughter/Leslie 1998) kann das Überleben kritischer Strömungen innerhalb dieses Systems gesichert werden, indem man sich der Rhetorik der Verschiedenartigkeit und der *identities* zu legitimatorischen Zwecken bedient. In diesem Rahmen zerfällt die Triade von *Race, Class, Gender*. Da der Klassenbegriff sich gegen Kulturalisierung und Vereignschaftlichung ein Stück weit sperrt und als Anknüpfungspunkt für identitätspolitische Artikulationen vergleichsweise wenig taugt ist es nicht überraschend, dass es Kategorien ethnischer Vielfalt, *Gender* und *Race* sind, die diese Operation am ehesten überstehen. Auch *Sexuality*, verstanden als Diversität sexueller Orientierungen und Geschlechtsidentitäten, ist im multikulturellen Horizont des *diversity*-Diskurses kein selbstverständliches Element.

Auch diesseits des Atlantiks ist *diversity* auf dem besten Wege, zum Modewort zu werden. Dies gilt nicht nur im Feld der neuen Management-Literatur, sondern ebenso in den Foren der politischen Öffentlichkeit. Im europäischen Kontext bezieht sich die Diskussion auf die nationalen und kulturellen Verschiedenheiten, die im größeren europäischen Haus zusammentreffen. In der internationalen Politik hat die Thematik der Verschiedenheit noch einmal an Fahrt gewonnen seit der UNESCO »Universal Declaration on Cultural Diversity« von 2001 und der 2003 von der Generalkonferenz beschlossenen Ausarbeitung einer entsprechenden Konvention. Die Bedeutung kultureller Diversität für die Menschheit wird hier in Beziehung gesetzt zur Bedeutung der Biodiversität für die Natur. Wissenschaftlerinnen, die den politischen *diversity*-Diskurs untersucht haben, weisen auf die Bedeutung hin, die der transnationale Markt der *social equality policy ideas* bei diesem Transfer gespielt hat, den auch feministische Aktivistinnen auf ambivalente Weise genutzt haben (Williams 2003; Woodward 2001, 2003).

Auch die programmatisch-kritische Variante des Bezugs auf »Differenz«, der Diskurs über Intersektionalität, ist in den vergangenen Jahren zur Weltreisenden geworden. *Intersectional analyses*, insbesondere die Arbeiten von Philomena Essed und Kimberlé Crenshaw, haben als *policy framework* in der Arena der Frauenrechtspolitik erheblichen Einfluss gewonnen. Zahlreiche Institutionen innerhalb der Vereinten Nationen und noch mehr NGOs fokussieren inzwischen Diskriminierung in einer intersektionellen Perspektive.⁴ *Intersectionality* bezeichnet in diesem Kontext eine

4 Auf der Weltkonferenz gegen Rassismus und in den parallel laufenden NGO-Foren 2001 in Durban hat das Konzept der Intersektionalität die Diskussionen deutlich geprägt (George 2001).

integrierte Sicht auf multiple Gründe für Diskriminierung, Gewalt, Ausbeutung, Armut und auf die Verletzbarkeit durch Nicht-Anerkennung von Differenz. Als versachlicht klingende Formel die mit dem Bild der Kreuzung (*intersection*) operiert scheint der Terminus akzeptabler als das alte »Race/Ethnicity, Class, Gender«, das sich historisch und von den Akteurinnen her, die diese Kritikperspektive forcieren, dahinter verbirgt.⁵

Intersektionalität: Umriss einer theoretischen Programmatik

Wissenschaftsprogrammatisch ist der mit dem Konzept der Intersektionalität anvisierte Horizont weiter gefaßt als der im politiknahen Feld gängige Fokus auf Formen multipler Benachteiligung und Diskriminierung. Im anglo-amerikanischen sozialwissenschaftlichen und politisch-theoretischen Diskurs steht der Begriff der Intersektionalität heute, ausgehend von den frühen Interventionen des *Black Feminism* für das umfassende Programm einer integralen Analyse von Achsen strukturierter Ungleichheit und kultureller Differenz. Systematisch zielt es darauf ab, die Erforschung großrahmiger gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse, historischer Machtdispositive, institutioneller Arrangements und Formen der *governance* auf einer Meso-Ebene zu verbinden mit der Analyse von Interaktionen zwischen Individuen und Gruppen, einschließlich der damit verbundenen symbolischen Prozesse der Repräsentation, Legitimation und Sinngebung. (Dill/Nettles/Weber 2001)

Dabei scheint sich in der feministischen Diskussion – nach dem Krisendiskurs der 1990er Jahre über den Bedeutungsverlust der Kategorie »Geschlecht« – ein Konsens über eine »both/and-strategy«, wie es Collins genannt hat, herauszukristallisieren: »We cannot study gender in isolation from other inequalities, nor can we only study inequalities'intersection and ignore the historical and contextual specificity that distinguishes the mechanisms that produce inequality by different categorial divisions, whether gender, race, ethnicity, nationality, sexuality, or class« (Risman 2004: 443).

Bislang spiegelt das sozialwissenschaftliche Programm einer intersektionellen Analyse von »Geschlecht/Sexualität; Klasse; Race/Ethnizität« in seinen Schwerpunktsetzungen und Ausformulierungen in hohem Maße Probleme der Sozialstruktur und Kultur der USA. Einige Wissenschaftlerinnen haben auch im deutschsprachigen Raum die Diskussion um Ungleichheit und Differenzen unter Frauen aufgenommen. Hier stehen Fragen der Ethnizität, der Migration und des Rassismus

⁵ In Europa beginnen die Perspektiven auf *diversity* und auf intersektionelle Problemanalyse inzwischen den *Gender-Mainstreaming*-Diskurs und das damit verbundene Gender-Wissen herauszufordern.

im Vordergrund (u.a. Apitzsch/Jansen 2003; Bednarz-Braun/Heß Meining 2004; Gümen 1998; Gutiérrez Rodríguez 1999; Lutz 1993, 2004; Rähzel 1997, 2004). Nach meinem Eindruck überwiegt jedoch bislang dabei eine eher mikro- bis meso-theoretische Perspektive. Mich beschäftigt die Frage, ob es die hiesige Frauen- und Geschlechterforschung darüber hinausgehend dazu anregen könnte, die disparat gebliebenen Fäden der feministischen gesellschaftstheoretischen Diskussion noch einmal aufzunehmen.

Dabei ginge es, wie Cornelia Klinger es formuliert hat, um eine Rückverlagerung dieser Kategorien von der Ebene der »identities« auf das Gebiet der Gesellschaftsanalyse. »Es ist sinnlos, auf die sich überlagernden oder durchkreuzenden Aspekte von Klasse, Rasse und Geschlecht in den individuellen Erfahrungswelten hinzuweisen, ohne angeben zu können, wie und wodurch Klasse, Rasse und Geschlecht als gesellschaftliche Kategorien konstituiert sind.« (Klinger 2003: 25)

Leslie McCall (2003) unterscheidet in ihrer methodologisch orientierten Diskussion über *intersectional analyses* drei Zugangsweisen: *anti-kategoriale* Zugangsweisen, die sie vor allem in dekonstruktivistischen und poststrukturalistischen Theorien vertreten sieht; *intra-kategoriale* Zugangsweisen, die Fragen von Differenz und Ungleichheit im Rahmen einer der jeweiligen Kategorien in den Blick nehmen, sei es Klasse, Race/Ethnizität oder Geschlecht und drittens, *inter-kategoriale* Zugangsweisen, die die Verhältnisse und Wechselwirkungen zwischen den Kategorien zu analysieren suchen.

Die Verhältnisbestimmungen zwischen diesen Zugangsweisen, die eine gewisse Nähe zur älteren Debatte um das Verhältnis von Gleichheit, Differenz und Dekonstruktion aufweisen, gilt es künftig genauer auszuloten (Knapp 1997). Ich gehe davon aus, dass diese Ansätze zwar verschiedene, aber nicht notwendigerweise einander ausschließende Perspektiven auf Fragen von *race/ethnicity, class, gender/sexuality* repräsentieren. Die Stärke des *anti-kategorialen* Zugangs liegt in seiner Aufmerksamkeit gegenüber terminologischen Schließungen und Reifikationen, von denen er geradezu parasitär lebt, wie es Derrida genannt hat. *intra-kategoriale* und *inter-kategoriale* Zugänge sind interdependent und ihr spezifisches Potenzial entfaltet sich am besten, wenn man die Pole dieser Interdependenz zusammen hält. *Intra-kategoriale* Zugänge entstammen häufig – was im Fall von *race, ethnicity* und *gender* offenkundig ist – aus (identitäts)politischen Bewegungen und sind mit entsprechenden *framings* und Aufmerksamkeitsräumen verbunden. Im Gegensatz zu denjenigen, die in solchen interessenpolitischen Rahmungen den Anfang vom Ende der Wissenschaftlichkeit sehen, halte ich den engen Zusammenhang von Erkenntnis und Interesse für eine potenziell – wenngleich nicht immer aktuell – produktive Erkenntnis-konstellation. Die (identifikatorische) Bindung an ein politisch-epistemisches »Wir« (z.B. »Frauen«) erlaubt letztlich keine Indifferenz gegenüber *artikulierter* Differenz im Inklusionsbereich dieses »Wir«. Das kann zur Sicherung eines Reflexi-

onshorizonts beitragen, in dem Probleme von Ungleichheit und Verschiedenheit ausgetragen werden können.⁶ *Inter-kategoriale* Zugänge transzendieren dagegen die unvermeidlichen Bornierungen, die mit identitären Rahmungen verbunden sind: Fragen der Differenz, wie sie sich im Inneren einer »imagined community« (Anderson) stellen, verweisen auf Relationalitäten und Verhältnisse, die man durch *intra-kategoriale* Analysen nicht vollständig erfassen kann.

In gesellschaftstheoretischer Hinsicht ist mit den neuen Entwicklungen in der feministischen Theorie eine besondere Herausforderung verbunden. Liest man die Triade von *Race, Class, Gender* und das Programm der Intersektionalität aus einer größeren Distanz – als eine Art Spiegel der Neuen Welt für das alte Europa – so kann man sie durchaus als Aufforderung zur Re-Inspektion der europäischen Moderne in einer neuen kategorialen Konstellation verstehen. Die Gesellschaften Europas formieren bzw. entfalten sich mit dem 19. und 20. Jahrhundert als *zugleich* moderne, bürgerlich-patriarchale, politisch-kulturell nationalstaatlich verfasste, expansive kapitalistische Gesellschaften. Analysen, die jeweils nur eines dieser strukturellen Merkmale fokussieren (das Moderne, die bürgerlich-patriarchale Kultur und Herrschaft, die nationalstaatliche Verfasstheit und die damit verbundenen Ein- und Ausgrenzungen, die kapitalistische Wirtschaftsweise), können diesen Strukturzusammenhang nicht begreifen, dessen Transformationen wir im Zeichen von Europäisierung und Globalisierung erleben. Versuche, die gegenwärtigen Veränderungen im Gesellschaftsgefüge, ihre Statik und Dynamik zu bestimmen, setzen eine angemessenen komplexe Beschreibung der Ausgangskonstellation voraus. Eine kategorial erweiterte Beschreibung der historischen Ausgangskonstellation, von der Diagnosen gesellschaftlichen Wandels ausgehen, verspricht eine ausgewogenere und komplexere Analyse auch der gegenwärtigen Verhältnisse.

Für die hiesige Gender-Forschung mag angesichts der bisherigen Schwerpunktsetzungen und in Anbetracht der Arbeitsbedingungen an den Hochschulen eine solche Ausweitung des Analyserahmens wie eine Überforderung klingen. Ich begreife das disziplinübergreifende kritische Projekt einer intersektionell orientierten Gesellschaftsgeschichte jedoch auch als Chance. Es verdeutlicht die Notwendigkeit, sich stärker als bisher auf die Großbaustellen der Ungleichheits- und Gesellschaftstheorie einzulassen und die Erträge feministischer Forschung dort einzubringen. Dass sie dort gebraucht werden, belegen zwei vertraute Muster im Umgang mit der Kategorie Geschlecht: ihre Reduktion auf ein askriptives Merkmal und ihre gesellschaftstheoretische Depotenzierung durch eine Verortung im Bereich des Privaten (Aulenbacher 2001, 2004; Becker-Schmidt 2004; Beer 1992; Gottschall 2000). Für die Frauen- und Geschlechterforschung eröffnet dies einen Raum kritischer Selbstreflexion, der es erlaubt, über Diskrepanzen nachzudenken zwischen der Komple-

6 Zur aporetischen Erkenntniskonstellation im Feminismus vgl. Knapp 2003.

xität der sich aufdrängenden gesellschaftlichen Probleme und der institutionellen Begünstigung pragmatisch verengter »Gender Kompetenzen«, die diesen Herausforderungen nicht entsprechen *können*. Paradoxerweise könnten »Gender Kompetenzen«, die die Impulse aus der neuen Diskussion nicht aufgreifen, sogar im Einzugsbereich der Praxisfelder, auf die sie ausgerichtet sind, bald »alt« aussehen.

Literatur

- Apitzsch, Ursula/Jansen, Mechthild (Hg.) (2003), *Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse*, Münster.
- Aulenbacher, Brigitte (2001), »Die »zweite Moderne«, ein herrenloses Konstrukt – Reichweite und Grenzen modernisierungstheoretischer Zeitdiagnosen«, in: Axeli-Knapp, Gudrun/Wetterer, Angelika (Hg.), *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*, Münster, S. 188–225.
- Aulenbacher, Brigitte (2004), *Rationalisierung und Geschlecht. Eine Bestimmung und Betrachtung ihres Zusammenhangs entlang soziologischer Gegenwartsanalysen*, Hannover (Habilitationsschrift).
- Becker-Schmidt, Regina (2004), »Selbstreflexion als wissenschaftliche Urteilskraft, Reflexivität als soziales Potential. Notizen zu Ansätzen einer kritischen Theorie«, in: Pofert, Angelika/Sznajder, Nathan (Hg.), *Ulrich Becks kosmopolitisches Projekt auf dem Wege in eine andere Soziologie*, Baden-Baden, S. 53–72.
- Bednarz Braun, Iris/Hefß-Meining, Ulrike (Hg.) (2004), *Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven*, Wiesbaden.
- Beer, Ursula (1992), »Das Geschlechterverhältnis in der »Risikogesellschaft«. Überlegungen zu den Thesen von Ulrich Beck, *Feministische Studien* 1/1992, S. 99–105.
- Bereswill, Mechthild (2004), »Gender« als neue Humanressource? Gender Mainstreaming und Geschlechterdemokratie zwischen Ökonomisierung und Gesellschaftskritik, in: Meuser, Michael/Neuß, Claudia (Hg.), *Gender Mainstreaming. Konzepte, Handlungsfelder, Instrumente*. (Bundeszentrale für politische Bildung), Bonn/Wiesbaden, S. 52–70.
- Collins, Patricia Hill (1990), *Black Feminist Thought*, London.
- Collins, Patricia Hill (1999), »Moving Beyond Gender: Intersectionality and Scientific Knowledge« in: Marx Ferree, Myra/Lorber, Judith/Hess, Beth (Hg.), *Revisioning Gender*. London, S. 261–285.
- Corsani, Antonella (2004), »Wissen und Arbeit im kognitiven Kapitalismus. Die Sackgassen der politischen Ökonomie«, in: Atzert, Thomas/Müller, Jost (Hg.), *Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität*, Münster, S. 156–175.
- Crenshaw, Kimberlé (1991), »Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color«, *Stanford Law Review*, Bd. 43, H. 6, S. 1241–99.
- Derrida, Jaques (1990), »Some Statements and Truisms about Neologisms, Newisms, Postisms, Parasitisms and other Small Seismisms«, in: Carroll, David (Hg.), *The States of Theory. History, Art, and Critical Discourse*, Stanford, S. 63–95.

- Dill, Bonnie Thornton/Nettles, Sandra Murray/Weber, Lynn (2001), »Defining The Work of the Consortium on Race, Gender & Ethnicity«, *Connections. Newsletter of the Consortium on Race Gender & Ethnicity*, University of Maryland, Spring 2001.
- Dill, Bonnie Thornton (2001), »Work at the Intersections of Race, Gender, Ethnicity, and Other Dimensions of Difference in Higher Education«, *Connections. Newsletter of The Consortium on Race, Gender & Ethnicity*, University of Maryland, Fall 2002, S. 5–7.
- George, Susanna (2001), »Why Intersectionality Works«, *Women in Action*, H. 2, 2001, <http://www.isiswomen.org/pub/wia/wiawcar/intersectionality.htm> (24.05.2004).
- Gottschall, Karin (2000), *Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs*, Opladen.
- Gümen, Sedef (1998), »Das Soziale des Geschlechts. Frauenforschung und die Kategorie ›Ethnizität‹«, *Das Argument*, Bd. 224, S. 187–201.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1999), *Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter der Globalisierung*, Opladen.
- Hark, Sabine (2005), *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt a.M.
- Honegger, Claudia (1991), *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib*, Frankfurt a.M.
- Klinger, Cornelia (2003), »Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht«, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*, Münster, S. 14–49.
- Knapp, Gudrun-Axeli (1997), »Gleichheit, Differenz, Dekonstruktion. Vom Nutzen theoretischer Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung für die Praxis«, in: Krell, Gertraude (Hg.), *Chancengleichheit durch Personalpolitik. Gleichstellung von Frauen und Männern in Unternehmen und Verwaltungen. Rechtliche Regelungen – Problemanalysen – Lösungen*, Wiesbaden, S. 77–89.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2001), »Grundlagenkritik und stille Post: Zur Debatte um einen Bedeutungsverlust der Kategorie ›Geschlecht‹«, in: Heintz, Bettina (Hg.), *Geschlechtersozologie*, (=Sonderheft der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41), 2001, Wiesbaden, S. 53–75.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2003), »Aporie als Grundlage. Zum Produktionscharakter der feministischen Diskurskonstellation«, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*, Münster, S. 240–265.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005), »Vom Rand zum mainstream und zurück? Zerreißproben der Frauen- und Geschlechterforschung«. Vortrag, gehalten in Frankfurt 2004 anlässlich der Emeritierung von Ute Gerhard (im Erscheinen).
- Lutz, Helma (1993), »Sind wir uns immer noch so fremd? – Konstruktionen von Fremdheit in der weißen Frauenbewegung«, in: Hügel, Ika u.a. (Hg.), *Entfernte Verbindungen*, Berlin, S. 138–156.
- Lutz, Helma (2004), »Migrations- und Geschlechterforschung: Zur Genese einer komplizierten Beziehung«, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden, S. 476–485.
- McCall, Leslie (2001), *Complex Inequality. Gender, Class and Race in the New Economy*, New York/London.
- McCall, Leslie (2003), »Managing The Complexity of Intersectionality«. Paper presented at the Regular Session on Feminist Theory, 2001, *American Sociological Association Meeting*, Anaheim, California.

- Nickel, Hildegard (2003), »Akademisierung und Vermarktlichung – Zwei Pole der Entpolitisierung der Frauen- und Geschlechterforschung«, *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, Jg. 21, H. 2/3, S. 67–75.
- Räthzel, Nora (1997), *Gegenbilder, Nationale Identitäten durch Konstruktionen von Anderen*, Opladen.
- Räthzel, Nora (2004), »Rassismustheorien: Geschlechterverhältnisse und Feminismus«, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden, S. 248–257.
- Risman, Barbara (2004), »Gender as a Social Structure: Theory Wrestling with Activism«, *Gender & Society*, August 2004, S. 429–451.
- Slaughter, Sheila; Larry L. Leslie (1997), *Academic Capitalism: Politics, Policies and the Entrepreneurial University*, Baltimore.
- Slaughter, Sheila (1998), »Academic Capitalism: Moving Toward Market in the Sciences, the Arts, and Professional Schools«. (Transcription of tape of talk by Sheila Slaughter Dec. 3, 1998 at Temple University); <http://astro.temple.edu/~meziani/templetoday/Slaughter.html> (11.9.04).
- Weber, Lynn (2000), *Understanding Race, Class, Gender, and Sexuality. A Conceptual Framework*, New York.
- Werz, Michael (2004), »... oder freies Amerika. Die Stärken der USA sind Toleranz und Offenheit. Auch wenn Europa das nicht glauben mag«, *Die Zeit*, 43/2004, <http://zeus.zeit.de/text/2004/43/Vergleich> (1.12.04).
- Wetterer, Angelika (2002), »Strategien rhetorischer Modernisierung. Gender Mainstreaming, Managing Diversity und die Professionalisierung der Gender-Expertinnen«, *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, Jg. 20, H. 3, S. 129–150.
- Williams, Fiona (2003), »Contesting ›race‹ and gender in the European Union: a multi-layered recognition struggle«, in: Hobson, Barbara (Hg.), *Recognition Struggles and Social Movements: Contested Identities, Power and Agency*, Cambridge University Press.
- Woodward, Alison (2001), »Die McDonaldisierung der internationalen Frauenbewegung: Negative Aspekte guter Praktiken«, *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, Jg. 19, H. 1–2, S. 29–45.
- Woodward, Alison (2003), »Diversity? The organization of difference in the European Union, the influence of the United States and the implications for gender policy for Gender and Power in the New Europe«, The 5th European Feminist Research Conference, August 20–24th 2003/13th Conference of Europeanists, Chicago March 10–13, 2004 (im Erscheinen).